

pfl egte er Kontakte zu bedeutenden Juden und war 1898 sogar gewillt, die zionistische Bewegung Herzls zu unterstützen, wurde jedoch vom Auswärtigen Amt zurückgehalten. Im Verlauf des 1. Weltkriegs verfiel Wilhelm II. immer mehr im Rahmen seiner dualistischen Weltkonzeption einer kategorischen Ablehnung des Judentums, das er für die deutsche Niederlage mitverantwortlich machte. In dieser Zwiespältigkeit von Attitüden und konkreten Handlungen spiegelt Wilhelm II. die gebrochene Haltung des christlich geprägten Deutschland zu seinen jüdischen Bürgern.

Schade, daß die Autoren die Habilitationsschrift des Rez.: „Die Strahlen der Krone. Die religiöse Dimension des Kaisertums unter Wilhelm II.“ nicht verwenden konnten, wie auch dieser den vorliegenden Band erst nach Erscheinen seines Werkes zur Kenntnis nehmen konnte. Beide Arbeiten belegen, daß sich eine neue Sicht des Phänomens des Wilhelmismus anbahnt, die den Aspekt der Religion aufarbeitet und in die historiographische Analyse miteinbezieht, durch die Zusammenarbeit von Vertretern verschiedener Disziplinen profitiert und auf traditionelle Engführungen und Klischees verzichtet.

Kassel

Thomas Benner

*Kaufmann, Thomas / Harry Oelke (Hrsg.): Evangelische Kirchenhistoriker im „Dritten Reich“ (= Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 21), Gütersloh, (Gütersloher Verlagshaus), 2002, 392 S., kt. ISBN 3-579-02673-9.*

In den vergangenen Jahren sind grundlegende Arbeiten zur Geschichte der evangelisch-theologischen Fakultäten in der Zeit des Nationalsozialismus entstanden; die Erforschung der einzelnen Disziplinen ist dagegen noch immer ein Desiderat. Für die Kirchengeschichte liegt nun ein Band vor, der aus Vorträgen der Sektion „Evangelische Kirchenhistoriker im Dritten Reich“ des 43. Historikertages 2000 hervorgegangen ist und der exemplarisch die institutionellen und fachlichen Rahmenbedingungen von Kirchenhistorikern während der Zeit des Nationalsozialismus in den Blick nimmt. – Damit ist eine Debatte angestoßen, die nicht nur mit bislang unbekanntem Archivmaterial, neuen Perspektiven und methodischen Zugängen zur Wissenschaftsgeschichte jener Zeit aufwarten kann, sondern auch das Selbstverständnis der Akteure und deren Deutung der Disziplin „Evangelische

Kirchengeschichte“ als Wissenschaft erheblich erhellt. Im Rahmen des absoluten Weltdeutungsanspruches des Nationalsozialismus sahen sich nicht nur die theologischen Fakultäten insgesamt, sondern auch die einzelnen Disziplinen im besonderen zur Legitimation herausgefordert. Dies geschah zum Teil durch Abgrenzung – viel öfter jedoch durch Anpassung und den Versuch der Verschränkung von christlichem und nationalsozialistischem Gedankengut.

*Harry Oelke* gibt zu Beginn (12–31) einen ausführlichen Überblick über den Forschungsstand und formuliert als zentrale Aufgaben die Notwendigkeit einer Bestandsaufnahme und der sachgemäßen Deutung. – *Thomas Kaufmann* (32–54) skizziert die generationsspezifischen fachwissenschaftlichen und politischen Prägungen der Kirchenhistoriker und sieht hier wie in der Rekonstruktion individueller Entscheidungsspielräume, fakultätspolitischen Bedingungen und der Untersuchung von Kommunikationsnetzen eine wichtige Deutungsperspektive. Gegenüber der bisheriger Orientierung an der Zugehörigkeit zu kirchenpolitischen Richtungen erlaubt diese eine stärkere Differenzierung der einzelnen Positionen. – *Martin Ohst*, *Der I. Weltkrieg in der Perspektive Emanuel Hirschs* (64–121), weist die zentrale Bedeutung der Weltkriegserfahrung des Kirchenhistorikers für die Deutung seiner Lebensgeschichte und Theologie sowie die Verarbeitung in seiner antiteleologischen Geschichtsphilosophie nach und erklärt von hier aus dessen Affinität zur Nationalsozialistischen Bewegung und den Deutschen Christen. – *Thomas Kaufmann*, „Anpassung“ als historiographisches Konzept und als theologiepolitisches Programm. Der Kirchenhistoriker *Erich Seeberg* in der Zeit der Weimarer Republik und des „Dritten Reiches“ (122–273), stellt in seiner materialreichen Studie Seebergs Geschichtsverständnis, die Betonung einer „Deutschen Mystik“ sowie dessen Lutherinterpretation dar und analysiert eindringlich die theologiepolitische Rolle im Dritten Reich. Darüber hinaus gibt die Untersuchung Einblicke in Auseinandersetzungen der in der „Gesellschaft für Kirchengeschichte“ versammelten Kirchenhistoriker und deren Organ ZKG, zu dessen Herausgebern Seeberg zählte. – *Berndt Hamm*, *Hanns Rückert* als Schüler *Karl Holls*. Das Paradigma einer theologischen Anfälligkeit für den Nationalsozialismus (273–309), zeigt anhand des Tübinger Kirchenhistorikers und Hollschülers überzeugend auf, wie die Anknüpfung an die Lutherdeutung Holls und die geschichtlich verstandene Schöp-

fungsordnung eine Synthese von Christentum und Nationalsozialismus möglich machte. – *Hanns Christof Brennecke*, Der sog. Germanische Arianismus als „arteigenes“ Christentum. Die völkische Deutung der Christianisierung der Germanen im Nationalsozialismus (310–329), nimmt ein zentrales Thema kirchenhistorischer Apologetik in den Blick, zu dem sich fast alle Kirchenhistoriker im Dritten Reich zu Wort meldeten, um die Angriffe von nationalsozialistischer Seite, dass das Christentum nicht „artgemäß“ sei, mit zumeist ebenso problematischer Argumentation wie die Gegner zu widerlegen. – *Harry Oelke*, Bekennende Kirchengeschichte. Der Kirchenhistoriker Kurt Dietrich Schmidt im Nationalsozialismus (330–366), zeigt, wie die Bindung Schmidts an bekennniskirchlich-lutherische Überzeugungsmuster ihren unmittelbaren Reflex im wissenschaftlichen, politischen und kirchlichen Bereich fand und zur Resistenz gegenüber dem Nationalsozialismus führte. – *Hartmut Lehmann*, Heinrich Bornkamm im Spiegel seiner Lutherstudien von 1933–1947 (367–380), führt schließlich anhand einer vergleichenden Analyse der Abhandlung „Rasse und Volk bei Martin Luther“ von 1933 und der revidierten Fassung von 1947 die sprachlichen und ideologischen Kontinuitäten im theologischen Denken Bornkamms vor Augen.

Der Band macht nicht nur deutlich, dass die Zeit zwischen 1933 und 1945, wie die Herausgeber betonen, als eine eigene Phase der Kirchenhistoriographie des 20. Jh.s zu betrachten ist, zeigt aber zugleich, dass die Wurzeln theologischer Argumentationsstrukturen gleichwohl bis weit ins 19. Jh. zurückreichen. Ebenso blieben personelle und methodische Weichenstellungen im „Dritten Reich“ auch nach 1945 wirksam. Kontinuitäten und Brüche in der Kirchengeschichte des 20. Jh.s herauszuarbeiten, wird daher ein notwendiges Anliegen der Kirchlichen Zeitgeschichtsforschung darstellen. Auch dazu hat der vorliegende Band eine wichtige Schneise geschlagen.

Jena

Gury Schneider-Ludorff

*Roggelin, Holger: Franz Hildebrandt. Ein lutherischer Dissenter im Kirchenkampf und Exil, (= Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte; Reihe B: Darstellungen 31), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1999, 350 S., geb., ISBN 3-525-55731-0.*

„Nur ein Außenseiter?“ – so fragt der Autor in seiner Schlussbetrachtung und er nimmt damit die Frage auf, die auch den

Leser mehr und mehr beschäftigt hat, je tiefer er in das Leben und Denken dieses weitgehend vergessenen deutsch-britischen, lutherisch-methodistischen Theologen eingetaucht ist. Und das Buch ist eine wirklich faszinierende Lektüre! – Bisher war Hildebrandt bekannt geworden als enger Freund von Dietrich Bonhoeffer, so erscheint er etwa in Eberhard Bethges Bonhoeffer-Biographie. Doch schon die Frage, welchen Einfluss Hildebrandt auf das theologische Denken und Handeln Bonhoeffers hatte, ist weitgehend unbestimmt geblieben. Nur schemenhaft ist die eigene Persönlichkeit Hildebrandts und seine eigenständige Rolle nach 1933 erkennbar. Dass die mangelnde Rezeption auch mit Hildebrandts Persönlichkeit, mit seiner Theologie und seinem beruflichen Werdegang nach 1945 zusammenhängt, belegt die vorliegende Biographie.

Roggelin (= R.) konzentriert sich in seiner Darstellung – einer 1995 an der Universität Kiel angenommenen theologischen Dissertation – besonders auf die Jahre von 1933 bis 1945, auf „Kirchenkampf und Exil“. Knapp nur wird dagegen Hildebrandts weiterer Lebenslauf bis zu seinem Tod 1985 skizziert. Der Vf. hat seine Darstellung chronologisch aufgebaut, die Lebensstationen Hildebrandts bilden das Grundgerüst der Arbeit. – Gründlich schildert der Vf. Hildebrandts (1909–1985) Jugend- und Studienzeit. Dieser stammte aus einem bildungsbürgerlichen Berliner Professorenhaushalt, seine Mutter kam aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie. Nach dem Theologiestudium in Berlin, Marburg und Tübingen – seine Lehrer waren besonders Adolf von Harnack und Reinhold Seeberg, in dessen Seminar lernte er auch Dietrich Bonhoeffer kennen – und einer Licentiatenarbeit über Luthers Abendmahlslehre begann er seine kirchliche Karriere in Berlin. Das Jahr 1933 stellte dann auch für H. persönlich einen tiefen Einschnitt dar, es war „keine Zeit der Illusionen“ (46). Noch im Juni '33 ordiniert, war für ihn klar, dass er in dieser Kirche keine Zukunft hatte; gemeinsam mit anderen Berliner Theologen stellte er erste Überlegungen zur kirchlichen Opposition an. Nach einigen Monaten in London bei Bonhoeffer wurde er Ende Januar 1934 Mitarbeiter von Martin Niemöller im Pfarrernotbund. Bis 1937 war er in verschiedenen Funktionen und Rollen ein wichtiges und aktives Mitglied der Bekennenden Kirche. R. beleuchtet diese Zeit genau, er schildert seinen Gemeindedienst, seine ökumenischen Kontakte, seine Lehrtätigkeit an der neugegründeten Kirchlichen Hochschule Berlin etc. Dabei bemüht er sich auch darum, die